

Soziale und politische Teilhabe

Politische Partizipation und Teilhabe

Herausforderungen, Chancen und Perspektiven

Demokratie ist im Wandel – das lässt sich global, aber auch lokal beobachten. In Wien hat sich in den letzten Jahren die Wohnbevölkerung stark verändert: Mehr als ein Drittel hat keinen österreichischen Pass und ein Großteil der seit 2014 aus Drittstaaten nach Wien gekommenen Menschen hat Fluchterfahrung. Für sie war die Teilnahme an demokratischen Prozessen und die Möglichkeit zur aktiven Beteiligung an Politik und Gesellschaft im Herkunftsland nicht selbstverständlich, doch auch in Österreich angekommen, ist das Wahlrecht für viele in weiter Ferne.

Politische Beteiligung beschränkt sich nicht auf das Wahlrecht allein, nicht-formale Partizipationsformen sind nicht an die Staatsbürgerschaft gekoppelt und stehen allen offen. Wie die politische Beteiligung von Frauen mit Fluchthintergrund jedoch tatsächlich stattfindet, ist ein weitgehend unerforschtes Phänomen. In der zwischen September und Dezember 2023 durchgeführten quantitativen und partizipativ angelegten Studie „Inclusive Districts of Democracy. Politische Beteiligung von Menschen mit Fluchtgeschichte in Wien“ des Vereins Fremde werden Freunde und der Universität Wien zeigte sich, dass sich ein genauerer Blick in das demokratische Verständnis, politische Interesse und Partizipationsverhalten von Frauen mit Fluchtgeschichte lohnt (Braun/Spöri 2024).

Um zu verstehen, wie und warum sich Frauen mit Fluchtgeschichte (nicht) in Österreich beteiligen, ist das Wissen um politisches Interesse und Vertrauen in Politiker:innen und demokratische Institutionen unerlässlich. In Wien genießt das größte Vertrauen die Polizei (71 %), gefolgt von staatlichen Behörden (49 %) und Gerichten (48 %). Dem Wiener Bürgermeister vertraut etwa die Hälfte (49 %), während generell Politiker:innen in Österreich nur sehr niedrige Vertrauenswerte erfahren (24 %). Die Entwicklung des Vertrauens im Hinblick auf die Aufenthaltsdauer in Österreich zeigt ein spannendes Bild, denn die Dauer des Aufenthalts wirkt sich negativ auf das Vertrauen aus, sprich je länger die Menschen in Österreich sind, desto weniger vertrauen sie demokratischen Institutionen und Politiker:innen. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass Frauen aus undemokratischen Herkunftsländern mit (zu) hohen Erwartungen an Politik(er:innen) nach Österreich kommen und sie einen Vertrauensvorsprung gewähren. Dieser Vertrauenswert passt sich dann im Verlauf des Aufenthalts an den Wert der österreichischen Durchschnittsbevölkerung an (SORA 2023).

Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung und den kolportierten Klischees interessieren sich Frauen mit Fluchtgeschichte sowohl für Politik in Österreich als auch im Herkunftsland. Besonders relevante Themen in Wien sind Wohn-, Bildungs- und Sozialpolitik. Auch in Bezug auf das politische Interesse zeigt sich im zeitlichen Verlauf eine Anpassung an die österreichische Gesamtbevölkerung, hier jedoch mit positiver Tendenz: Jene Frauen, die am längsten da sind, haben das größte Interesse an Politik. Wichtiger noch als die Aufenthaltsdauer stellt sich jedoch die österreichische Staatsbürgerschaft dar: Das größte Interesse besteht bei jenen Frauen, die diese bereits erhalten oder beantragt haben.

Politische Beteiligung wird im Idealfall im Laufe des Lebens erlernt und Bürger:innen durchlaufen die „Schule der Demokratie“ (Barber 1994). Durch politisches Engagement werden demokratisches Handeln und demokratische Werte gebildet und gestärkt, doch fehlende politische Sozialisierung und mangelnde Sicherheit oder sogar politische Verfolgung im Herkunftsland können den Prozess hemmen.

NIEDERSCHWELIGE POLITISCHE BILDUNG ANBIETEN

Mangelnde Sicherheit im Herkunftsland war für die meisten Frauen ausschlaggebender Fluchtgrund nach Europa und mit nur 8 % der Befragten führte eine Minderheit an, dass es sicher sei, sich politisch im eigenen Herkunftsland zu beteiligen. Die Sicherheit in Österreich im Hinblick auf politische Beteiligung wird deutlich besser bewertet. 38 % gaben an, dass es sicher ist, sich in Österreich politisch zu beteiligen, doch nur 11 % der Befragten empfinden es „leicht“ oder „eher leicht“, am politischen Geschehen in Wien teilzuhaben. Die Teilhabe wird von Frauen in der Umfrage als deutlich schlechter eingeschätzt als von Männern, wo die Zustimmung bei 26 % lag. Noch deutlicher ist der Geschlechterunterschied in Bezug auf das politische Wissen: Frauen geben wesentlich häufiger an, dass politische Inhalte und Fragen schwer für sie zu verstehen sind. Niederschwelliges und zielgruppengerechtes Angebot der politischen Bildung kann hier Abhilfe schaffen und jene Frauen unterstützen, die Interesse an Partizipation haben, wo Wissen oder Anlaufstellen aber fehlen.

Zivilgesellschaftliche Organisationen können hier ansetzen und spielen seit 2015 vor allem für Menschen mit Fluchthintergrund eine zentrale Rolle (Simsa 2016). Neben Bildungsmöglichkeiten können sie auch erste Anlaufstelle für Beteiligungsprozesse darstellen: 30 % der befragten Frauen waren bereits ehrenamtlich oder in der Nachbarschaftshilfe aktiv, und in Hintergrundgesprächen mit Frauen mit Fluchtgeschichte betonten diese die für sie positive Rolle und die Relevanz von zivilgesellschaftlichen Organisationen. Generell zeigt sich, dass niederschwellige und unkonventionelle Beteiligungsformen wie etwa die Teilnahme an Demonstrationen oder das Unterzeichnen von Petitionen von knapp einem Viertel ausgeübt wurden. Formale Partizipationsformen hingegen – wie das Engagement innerhalb einer Partei oder die Kontaktaufnahme mit österreichischen Politiker:innen – wurden nur von einer kleinen Gruppe wahrgenommen (5 %). Während sich der Gender Gap bei politischen Beteiligungsformen in Westeuropa zunehmend schließt (European Parliament 2023), ist er bei Frauen mit Fluchtgeschichte noch deutlich ausgeprägt: Männer partizipieren in der durchgeführten Studie über alle Beteiligungsformen hinweg mehr als Frauen.

FEHLENDE DIVERSITÄT IN POLITISCHEN PARTEIEN SENKT PARTIZIPATIONSBEREITSCHAFT

Im Hinblick auf Partizipation ist es auch wichtig zu verstehen, was die Gründe für eine politische Nichtbeteiligung sind. Hier zeigt sich, dass die Gründe der Frauen mit Fluchtgeschichte jenen der generellen Bevölkerung ähneln: Fehlende Zeit oder fehlendes Interesse sowie mangelnde Selbstwirksamkeit wurden als Hauptgründe genannt. Gerade am Thema der politischen Selbstwirksamkeit kann in politischen Bildungsangeboten angesetzt werden, um Menschen die eigene Relevanz in der Gesellschaft zu verdeutlichen und sie zu überzeugen, dass sie Veränderungen in politischen Angelegenheiten herbeiführen können.

Denn ein entscheidender Faktor für die Beteiligung ist das bisherige Beteiligungsverhalten: Personen, die sich in der Vergangenheit nicht beteiligt haben, werden dies wahrscheinlich auch in Zukunft nicht tun. Daher ist es von großer Bedeutung, jene Frauen abzuholen, die ein Interesse an Mitgestaltung haben, denn zwei Drittel würden gerne an Wahlen teilnehmen, wenn sie das Recht dazu hätten. Zudem geht es darum, sie aktiv dazu zu ermutigen, sich politisch und gesellschaftlich zu engagieren. Dazu gehört auch die Einladung, sich gegebenenfalls in politischen Parteien einzubringen. Denn mangelnde Diversität und Repräsentativität innerhalb der Parteien wurde nicht nur von den betroffenen Frauen wahrgenommen, sondern schwächen Demokratie und Mitbestimmung im Allgemeinen (SORA 2023). Wenn die vorhandene Vielfalt in Wien nicht auch durch politische Repräsentant:innen abgebildet wird, wird dies nicht nur von Betroffenen negativ empfunden, sondern demotiviert sie auch zusätzlich, sich zu beteiligen (Soare/Gherghina 2024).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Frauen mit Fluchtgeschichte steigend mit der Dauer des Aufenthaltes, aber vor allem mit einer Perspektive auf die Staatsbürgerschaft ein höheres Niveau politischer Beteiligung aufweisen. Diese stellt einen echten Gamechanger dar: Frauen, die die österreichische Staatsbürgerschaft schon erhalten oder beantragt haben, interessieren, informieren und beteiligen sich über alle Partizipationsformen hinweg deutlich mehr als jene Frauen, die die Staatsbürgerschaft nicht beantragen wollen (vgl. dazu auch: Dinsen/Andersen 2022).

Neben einer aktiven Förderung der politischen Integration durch zielgruppen-gerechte Bildungsangebote und Partizipationsmöglichkeiten empfiehlt es sich – unter Berücksichtigung der primären und akuten Bedürfnisse –, nach der Ankunft in Österreich frühzeitig auf die Frauen zuzugehen, um politische Teilhabe zu ermöglichen.

LITERATUR- UND QUELLENANGABEN

Barber, Benjamin (1984): Strong Democracy: Participatory Politics for a New Age. Berkeley et al.: University of California Press

Braun, Kathrin / Spöri, Tobias (2024): Inclusive Districts of Democracy. Politische Beteiligung von Menschen mit Fluchtgeschichte in Wien, bezogen unter: fremdwerdenfreunde.at/uncategorized/studie-inclusive-districts-of-democracy (Zugriff: 10.4.2024)

Dinesen, Peter / Andersen, Rasmus (2022): The (Re)socialization of participatory political culture: Immigrants' political participation between their contemporary country and their ancestral country. In: Political Geography, 98/102650

European Parliament (2023): Women in politics in the EU: State of play. Briefing 03-03-2023

Simsa, Ruth (2016): Beiträge der Zivilgesellschaft zur Bewältigung der Flüchtlingskrise in Österreich – Herausforderungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. In: SWS-Rundschau, 56/3/343-361

Soare, Sorina / Gherghina, Sergiu (2024): The Political Participation and Representation of Migrants: An Overview. In: Politics and Governance, 12, bezogen unter: doi.org/10.17645/pag.8089

SORA (2023): Demokratiemonitor 2023, bezogen unter: demokratiemonitor.at (Zugriff: 2.4.2024)

Kathrin Braun ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektmanagerin beim Verein Fremde werden Freunde, der sich mit dem Thema Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Fluchtgeschichte beschäftigt. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt auf der politischen Partizipation von Menschen mit Fluchtgeschichte und der Einbeziehung marginalisierter Gruppen in demokratische Prozesse. Damit beschäftigt sie sich sowohl wissenschaftlich als auch angewandt. Nach ihrem Studium der Internationalen Entwicklung war sie im In- und Ausland im Capacity Building für Organisationen tätig.

Tobias Spöri ist promovierter Politikwissenschaftler und derzeit Gastprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien sowie Senior Research Fellow beim Thinktank d|part in Berlin. Zuvor war er als Research Fellow beim German Marshall Fund of the United States und als Scholar am Institut für Höhere Studien in Wien tätig. In seiner Forschung konzentriert er sich auf die Transformation der Demokratie und politische Beteiligung, insbesondere in den Ländern Zentral- und Osteuropas.

Mit einem Koffer voller Erinnerungen

Leidenschaftlicher Fluchtweg zu meinem feministischen und politischen Engagement

„Wir staunen über die Schönheit eines Schmetterlings, aber erkennen die Veränderungen so selten an, durch die er gehen musste, um so schön zu werden.“

Maya Angelou

Mein Leben im Sudan hat mein politisches und feministisches Bewusstsein geprägt. Mein Vater spielte dabei eine große Rolle. Als ich 16 Jahre alt war, erwischte er mich beim Dämmerungsgebet mit dem Buch „Frauen und Sexualität“. Ich zitterte vor Angst. Er fragte mich, wovor ich Angst habe. Ich konnte nicht darauf antworten. Er nahm mir die Angst und sagte: „Du brauchst keine Angst vor Wissen zu haben.“ Mit diesem Satz flammte meine Sehnsucht nach Wissen auf und ich wurde zur leidenschaftlichen Leserin. Das zweite Erlebnis, das mein Solidaritätsbewusstsein mit Frauen geprägt hat, war die Polygamie in der Familie. Ich war elf Jahre alt, als mein Vater eine weitere Frau heiratete. Ich war stark verletzt und automatisch mit meiner Mutter solidarisch. Durch dieses und andere Erlebnisse wurde mir bewusst, dass ich für die Rechte von Frauen kämpfen muss, um den von den ersten Kämpferinnen begangenen Weg weiter zu ebnen.

Am 30. Juni 1989 führten die Islamisten einen Militärputsch durch, genau einen Tag nach meinem Uni-Abschluss. Meine Träume waren wie meine politisch aktive Generation zu Asche geworden. Mein Vater hatte recht, dass ein Studium im Bereich Journalismus und Kommunikationswissenschaft in einem Land wie dem Sudan keine Zukunft hat. Die Enttäuschung war sehr groß, da ich Journalistin werden wollte.

So kam ich wie viele anderen Migrant*innen mit einem Koffer voller Erinnerungen, Erlebnisse und Sehnsucht nach Freiheit und Veränderung, Erfahrungen, aber auch Freude und Leidenschaft nach Österreich.

Deutsch zu lernen war nicht einfach, wie ein Gehen auf Feuer. Ich wurde mit Rassismus konfrontiert. Rassismus muss im Kontext der Geschichte von Ausbeutung und Kolonialismus, vor allem in Afrika, betrachtet werden und steht im Zusammenhang mit Kapitalismus und Verarmung, mit Stereotypen und diskriminierenden Vorstellungen wie dem Bild des „kranken Mannes Afrika“ oder den Bildern aus „Tausendundeiner Nacht“. Bilder Afrikas, die sich in Lehrplänen, in

Filmen und in Wahlkämpfen wiederfinden. Sie können nicht getrennt werden vom Eurozentrismus.

NICHT ALS SCHWARZE FEMINISTIN GEBOREN, SONDERN SCHWARZE FEMINISTIN GEWORDEN

Trotzdem war mir bewusst, dass es keinen anderen Weg gibt, außer die Sprache zu lernen. Das geschah in der Volkshochschule (VHS) Brigittenau. Die VHS war mir „Vienna-Horizont und Schlüssel“ – Schlüssel zur österreichischen Gesellschaft. Ich begann mein Engagement in Wien mit selbstorganisierten Projekten und ich fing an, Studien durchzuführen. Es war nicht einfach, aber ich kämpfte weiter.

Meine Großmutter hat immer ein Sprichwort wiederholt: „Eine Hand kann nicht klatschen“, daher suchte ich nach den Frauen, zu denen ich gehöre. Afrikanischen bzw. arabischen Frauen.

1997 wurde ich vom ehemaligen Wiener Integrationsfonds mit einer Studie zum Thema Integration aus der Perspektive von Frauen aus dem afrikanischen Raum in Wien beauftragt. Diese Studie belegte, dass ich nicht die Einzige war, die mit Rassismus und Alltagsdiskriminierungen konfrontiert war, und bewies mir, dass der Weg die Selbstorganisation war. Gemeinsam mit meiner Mitkämpferin aus Kamerun, Beatrice Achaleke, und anderen Mitstreiterinnen initiierte und gründete ich die „Schwarze Frauen Community“.

Seitdem höre ich nicht auf, meinen Weg zur politisch korrekten Schwarzen Feministin zu gehen. So bin ich nicht als Schwarze Feministin geboren, sondern Schwarze Feministin geworden. Feministin sein bedeutet bereit sein, mich mit den anderen Frauen zu solidarisieren, den anderen, die, wie früher ich selbst, sich in traurigen, schweren und harten Umständen befinden. Politisch sein bedeutet menschlich sein. Offen für Dialoge, für Solidarität und für Lobbying. Das Lesen und Schreiben hat mir mehr Verständnis für die anderen gegeben.

DURCH SCHREIBWERKSTÄTTEN FRAUENSTIMMEN DOKUMENTIEREN

Da das Lesen und Schreiben in meinem Leben so eine wichtige Rolle spielt, wollte ich die Erfahrung an andere Frauen weitergeben. Die Zeit der Lockdowns in der Covid-Pandemie konnte ich dafür sinnvoll nutzen.

Während der Lockdowns begann ich, für arabisch sprechende Migrantinnen aus verschiedenen europäischen Ländern kostenlose Schreibwerkstätten per Zoom zu organisieren. Die erste Schreibwerkstatt fand in Kooperation mit der Plattform Stimmen kurdischer Feministinnen statt.¹ Teilnehmerinnen waren geflüchtete Frauen, die in Österreich, Deutschland und den Niederlande ansässig sind. Als Resultat dieser Schreibwerkstatt wurde der Sammelband „Noon Al Manfa – Das Weibliche des Exils“ veröffentlicht. Die zweite Schreibwerkstatt fand mit

1 facebook.com/groups/303881057414817

dem Network of Eritrean Women statt, wobei zwölf Frauen aus Kanada, dem Vereinigten Königreich, Australien und Frankreich teilgenommen haben. Als Ergebnis entstand das Buch „Memories of the Exile over Coffee“.² Die dritte Schreibwerkstatt resultierte in dem Buch „Unsere Geschichten, Flügel über die Grenzen“. Es erschienen die Bücher „Du bist schön“ – diese Schreibwerkstatt hatte sich mit Schönheitsnormen auseinandergesetzt – und „Unsere Großmütter sind der Reichtum unseres Gedächtnisses“, ein Buch über Großmütter. Die Bücher wurden von arabischen Verlegern publiziert, auf arabischen Buchmessen beworben und sind in verschiedenen arabischen Ländern erhältlich. Erfreulicherweise hat ein marokkanischer Literaturkritiker die Bücher und deren Inhalt analysiert und für eine Publikation vorbereitet.

Im Oktober 2020 gründete ich das Netzwerk „Arts of Banat Mendy“³, um Projekte von kulturschaffenden Migrantinnen und Jugendlichen umzusetzen. 90 % von ihnen sind geflüchtet und sprechen Arabisch als erste oder zweite Sprache. Betitelt wurden die Schreibwerkstätten mit „Wir schreiben uns unsere Geschichten selbst“ und sie standen unter dem Motto: „Wir schreiben, um uns zu heilen“.

SCHREIBWERKSTATT ALS FEMINISTISCHES GEDÄCHTNIS

Biografien von Migrantinnen sind kaum bekannt. Besonders wenig Wissen gibt es zu geflüchteten Frauen aus dem Sudan, Eritrea und Syrien, insbesondere zu Kurdinnen. Um diesen Wissensmangel auszugleichen und die Lebenserfahrung von Migrantinnen zu dokumentieren, wurde die Schreibwerkstatt gegründet. Die Frauen schildern nicht nur ihre eigenen Erfahrungen mit den diktatorischen Regimen bzw. mit Gewalt entweder zu Hause oder auf der Flucht, sondern auch die vielfältigen Probleme in der Aufnahmegesellschaft. Ihre Geschichten reflektieren die gesellschaftlichen Machtstrukturen. Die Frauen beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Themen, wie Rekrutierung zum Militär in Eritrea oder sexuelle Gewalt des Islamischen Staats in Syrien, in den „Flüchtlingslagern“ und seitens der Schlepper oder der jetzigen dramatischen Situation im Sudan, wo Gewalt und Vergewaltigungspolitik an der Tagesordnung sind.

Es werden Fragen zu ihrem Leben zwischen Hier und Dort aufgeworfen. Durch das Schreiben ihrer eigenen Geschichte entwickeln sie kritisches Bewusstsein. Ziel der Beiträge ist es, die Frauen sichtbar bzw. ihre Stimmen hörbar zu machen. Die biografischen Texte dienen als Möglichkeit für Emanzipation und Selbst-Empowerment.⁴ Die Teilnehmerinnen werden dazu motiviert, über ihre eigenen Fluchtgeschichten zu schreiben und die Texte zu publizieren. So konnten zwei Teilnehmerinnen im Rahmen dieses Projektes ihre Fluchtgeschichte in einem Buch veröffentlichen.

2 [facebook.com/NEWUK](https://www.facebook.com/NEWUK)

3 Mendy bint Al sultan Agabna war eine mutige Kämpferin gegen den britischen Kolonialismus 1919, [facebook.com/Arts-of-Banat-Mendy-101704298417971](https://www.facebook.com/Arts-of-Banat-Mendy-101704298417971)

4 moment.at/story/ishraga-mustafa-hamid

Zurzeit laufen zwei Schreibwerkstätten: eine mit und für sudanesisch geflüchtete Frauen in Kampala, Uganda, unter dem Titel „Wir erzählen, schreiben, um uns zu heilen“. Das Ziel ist, den Frauen zu ermöglichen, ihr eigenes Trauma infolge des vor einem Jahr ausgebrochenen Kriegs im Sudan durch Schreiben und Erzählen zu verarbeiten. Die zweite Schreibwerkstatt thematisiert das „Gedächtnis unserer Häuser“, wobei die Teilnehmerinnen ihr eigenes Zuhause, bevor es der Krieg vernichtet hat, dokumentieren. Es ist ein weiterer Schritt, um das Gedächtnis aus feministischen Perspektiven zu bewahren.

Ishraga Mustafa Hamid wurde 1961 in Kosti, Sudan geboren. Sie studierte sowohl im Sudan als auch an der Universität Wien Kommunikationswissenschaft, das Studium schloss sie mit einem Master ab. Anschließend absolvierte sie ein Doktoratsstudium am Institut für Politikwissenschaft. Sie ist Schriftstellerin, Übersetzerin und Kulturschaffende. Sie hat neun Bücher in Deutsch und Arabisch veröffentlicht und zehn Bücher übersetzt bzw. mitübersetzt. Sie führte mehrere Studien durch, vor allem zu Schwarzen Frauen und Migration in Österreich, und erhielt mehrere Preise, z. B. den Erwachsenen-Bildungsaward 2007 und den Herta-Pammer-Preis der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. 2020 wurde ihr das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien verliehen. 2023 bekam ihr Buch „Ontha El anhar“ den englischen PEN-Award für Übersetzung.

Sozialassistentinnen sind Brücken- bildnerinnen

NACHBARINNEN in Wien

Was machen die NACHBARINNEN in Wien?

Scholten: Die NACHBARINNEN machen das, was im Namen Nachbarinnen drinsteckt: Sie suchen Leute aus ihrer Community auf, schauen, ob sie etwas brauchen, und begleiten die Familien hinein in unsere Gesellschaft.

Babiker: Ich komme aus dem Sudan und arbeite mit der arabischen Community. In unserem Dorf sind Nachbar*innen für die Nachbar*innen da. Und daher kommt unser Name. Wir begleiten die Familien kostenlos, damit die Familie auf ihren eigenen Beinen stehen kann.

Können Sie bitte die Arbeit der Sozialassistentinnen beschreiben? Warum haben sich die NACHBARINNEN für einen Peer-to-Peer-Ansatz entschieden?

Scholten: Die Arbeit besteht darin, dass aufsuchende soziale Arbeit geleistet wird, und zwar muttersprachlich. Es gibt sehr viele Einrichtungen in Wien, die fast alle Dinge abdecken. Nur die Menschen, die wir erreichen wollen, gehen dort nicht hin. Unsere Sozialassistentinnen sind die Brückenbildnerinnen dazu. Den Peer-to-Peer-Ansatz haben wir deswegen gewählt, weil Role Models, also Frauen, die eine Situation selbst schon durchgemacht haben, zeigen, dass man eine schwierige Situation gut bewältigen kann.

Babiker: Ich arbeite intensiv mit meiner arabischen Community. Diese ist orientierungslos, die Menschen wissen nicht wohin. Sie haben immer das Gefühl, dass sie fremd sind, dass es nicht ihr Land ist. Wenn ich aber hier lebe und die Sprache kann, dann wirkt das wie ein Vorbild für die Familie. Ich kann die Familie bestärken und sie informieren. Wir machen ein Case Management für jede Familie. Den Frauen wird bewusst: Wenn eine Migrantin das kann, dann kann ich das auch.

Warum wurden Sie Sozialassistentin?

Babiker: Ich habe im Sudan Business Administration studiert. Ich arbeitete in einem Büro und merkte: Das ist nicht meine Arbeit. Danach habe ich für einen Verein im Sozialbereich gearbeitet. Dort habe ich meine Kompetenz entdeckt:

Ich kann Frauen motivieren, ich kann Frauen zur Selbständigkeit bringen. 2013 habe ich bei einem Bildungsfrühstück des Vereins NACHBARINNEN Christine Scholten kennengelernt und die Ausbildung zur Sozialassistentin gemacht. Ich freue mich, wenn ich sehe, dass Kinder, die ich vor zehn Jahren begleitet habe, jetzt studieren, dass die Frauen Arbeit gefunden haben. Ich liebe meine Arbeit, auch in meinem Privatleben bin ich eine Nachbarin. Durch meine Arbeit mit den NACHBARINNEN habe ich mich selber weiterentwickelt. Um ein Beispiel zu nennen: Meine älteste Tochter war in der 1. Klasse. An einem Tag hat es geregnet. Wenn es in meinem Land regnet, geht niemand in die Schule oder zur Arbeit. Daher habe ich meiner Tochter verboten, in die Schule zu gehen. Ich war damals so. Ich bin mit meinen Einstellungen, meiner Kultur gekommen und hier habe ich mich weiterentwickelt.

Die NACHBARINNEN suchen zurückgezogene bzw. isoliert lebende Frauen und Familien auf. Welche Problemlagen finden Sie vor und welche Lösungsansätze gibt es aus Ihrer Sicht?

Scholten: Wir finden Dinge vor, die woanders erlernt, anerzogen, Kultur waren. So finden wir Eltern vor, die nicht verstehen, dass Kinder in die Schule gehen müssen. Männer, die nicht verstehen, dass die Frau Deutsch lernen muss, wenn sie sich hier bewegen will. Es geht um die Stärkung der Frau. Wenn man die Frau stärkt, kommt man an die ganze Familie heran.

Babiker: Jede von uns hat eine Geschichte. Einige haben Fluchterfahrung, einige haben Probleme mit ihren Männern, andere mit der Schwiegermutter. In dieser Arbeit können wir alles thematisieren.

Scholten: Es sind dieselben Probleme, die die Frauen haben. Und viele davon sind Probleme, die ich auch hatte. Probleme mit der Schwiegermutter, Probleme mit dem Mann, der findet, dass Kindererziehung und Haushalt Frauensache sind. Die Probleme sind sehr ähnlich.

2023 feierten die NACHBARINNEN in Wien ihr zehnjähriges Jubiläum. Welche Veränderungen konnten Sie in Ihrer Arbeit in den letzten Jahren feststellen?

Scholten: Es sind viel mehr Einrichtungen geworden, es ist sehr viel entstanden. Und: Als wir begonnen haben, waren es hauptsächlich migrantische Familien, die wir begleitet haben. Jetzt sind es zur Hälfte geflohene Familien.

Babiker: Die Frauen haben erkannt: Jede Frau hat das Recht, Zeit für sich zu nehmen, Zeit mit einer Freundin zu verbringen, sie ist nicht allein zuständig für die Haushaltsarbeit. Früher sagten die Frauen: „Mein Mann und meine Kinder helfen nicht zu Hause.“ Aber „helfen“ bedeutet: Es gehört dir. Die Haushaltsarbeit gehört jedoch nicht der Frau, es ist nicht ihre Arbeit. Viele Frauen haben die Sprache gelernt, Arbeit gefunden, eine Ausbildung gemacht. Viele Kinder besuchen nun höhere Schulen oder Universitäten.

Welchen Einfluss hatten die Fluchtbewegung 2015 und der Ukrainekrieg auf Ihre Arbeit?

Scholten: Es sind viel mehr geflüchtete Familien geworden. Der Ukrainekrieg hat bislang mit uns wenig zu tun. Aber 2015 hatte einen riesigen Einfluss auf unsere Arbeit. Nicht 2015 selbst, aber nach einigen Jahren der Nicht-Integration sind das dann Familien, die die NACHBARINNEN begleiten. Und diese Familien erwischen wir jetzt. Zu Beginn ist noch der positive Spirit da. Aber nach einigen Jahren in Isolation haben sie Frust angesammelt und es ist nicht mehr viel übrig. Hier docken die Sozialassistentinnen an und versuchen die Energie und die Ressourcen wieder herauszuholen.

Babiker: Ich habe gut ausgebildete Frauen aus Syrien begleitet. In ihrem Heimatland haben sie berufliche Erfahrungen gesammelt, aber hier sind sie orientierungslos, sie wissen nicht, was sie machen sollen. Für Analphabet*innen ist es noch schwieriger, hier in Wien Fuß zu fassen, wenn es keine NACHBARINNEN gibt. Sie brauchen unsere Begleitung.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Babiker: Ich wünsche mir mehr Unterstützungsangebote für Männer. Männer sind ein Teil der Familie. Wenn ich in eine Familie komme, fragt mich jeder Vater: „Was gibt es für mich? Ich brauche Unterstützung.“ Wir begleiten die Frauen, die Frauen kommen zu unserem Elterntisch, zu unserem Bildungsfrühstück. Die Frau entwickelt sich mit uns weiter, sie versteht viele Sachen, sie versteht, wie die Community läuft, wie sie hier ihre Kinder erziehen kann. Der Mann entwickelt sich nicht weiter und ist im Geiste noch in seinem Dorf und möchte die Kinder wie in seinem Dorf erziehen. So kommen die Konflikte in die Familie.

Scholten: Es braucht Angebote, die die Männer auch annehmen können, wo sie in ihrer Community auch stolz sein können, dass sie dort hingehen. Wir brauchen Community-Arbeit für Männer aus den Communitys.

Babiker: Es gibt auch Rassismus. Ich habe meine Kinder so erzogen, dass sie verstehen, dass Österreich ihre Heimat ist. Ich selbst bin Migrantin, aber meine Kinder nicht, die sind hier geboren. Meine Kinder wurden von anderen Kindern beschimpft und haben Ungleichbehandlung von Lehrer*innen erlebt. Meine Tochter bekommt aufgrund ihrer Hautfarbe Dinge zu hören wie „du bist schmutzig“. Es muss daher vom Kindergarten an die Voraussetzung geschaffen werden, dass sich alle Kinder wohlfühlen. Mein Sohn wird ständig gefragt: „Woher kommst du? Warum sprichst du so super Deutsch?“ Ich bin Migrantin, ich habe einen Akzent, aber meine Kinder haben dies nicht. Für die Kinder ist hier ihr Land, ihre Geschichte, ihre Zukunft. Wir brauchen, dass Eltern von beiden Seiten, von Inländer*innen und von Migrant*innen, zusammenkommen und sagen „unsere Kinder“.

Scholten: Dazu kann man nur eines ganz konkret fordern: Mitbestimmung und Teilhabe. Die gibt es hier nicht. Sehr viele Menschen, die hier leben, sind nicht wahlberechtigt. Eine weitere konkrete Forderung ist die Möglichkeit des Zuverdienstes über die Mindestsicherung hinaus, für eine gewisse Zeit zumindest.

Somia Babiker ist Sozialassistentin bei den NACHBARINNEN in Wien. Sie studierte Business Administration im Sudan, ist zertifizierte Elterntrainerin und Interkulturelle Gesundheitstrainerin bei AFYA – Verein zur interkulturellen Gesundheitsförderung.

Christine Scholten ist Initiatorin und Geschäftsführerin der NACHBARINNEN in Wien. Sie arbeitete ursprünglich als Kardiologin und merkte, dass sie an manche migrantischen Frauen nicht herankam. Gemeinsam mit Renate Schnee gründete sie daraufhin die NACHBARINNEN in Wien (nachbarinnen.at).

Ulrike Repnik ist Fachreferentin beim Wiener Programm für Frauengesundheit.

Frauen*stimmen – mehr als ein Podcast

Ein Empowermentprojekt
von Integrationshaus
und Pyramidops/Frauentreff

„Um in Österreich gut leben zu können, muss ich meine Stimme erheben.“ Die Rückmeldung einer Teilnehmerin aus dem ersten Frauen*stimmen-Projekt 2020¹ der Vereine Pyramidops/Frauentreff² und Projekt Integrationshaus³ zieht sich wie ein roter Faden durch diese Projektreihe, die mit Biografie-Workshops begann und sich mit Podcast-Redaktionswerkstätten fortsetzt.

Frauen, die selbstbewusst für ihre Interessen eintreten, sind im öffentlichen Diskurs nicht oft zu hören und zu sehen, Frauen mit Betreuungspflichten seltener und Frauen, die zugewandert oder geflüchtet sind, (kleine) Kinder haben und mit erkennbarem Akzent sprechen, nur in Ausnahmefällen. Hartnäckig behauptet sich das Bild von der „schwachen, sprachlosen und passiven Migrantin“.

In den Redaktionswerkstätten des Frauen*stimmen-Podcasts werden aus Teilnehmerinnen von Deutsch- und Basisbildungskursen Medienmacherinnen. Migrantische Frauen aus vielen Ländern, mehrheitlich mit Fluchterfahrung, bestimmen Themen, erlernen Aufnahme- und Schneidetechniken, moderieren, gestalten Beiträge, beteiligen sich an der Entwicklung des Sounddesigns und der Bildmarke und machen den Podcast über Social Media bekannt.

1 Mehr zur Projektgeschichte siehe Rössler (2021) und Verein Projekt Integrationshaus (o. J.).

2 Der Verein Frauentreff/Pyramidops (pyramidops.com) ist eine niederschwellige Beratungs- und Bildungseinrichtung für Migrantinnen und geflüchtete Frauen. Der Verein bietet mehrsprachige Sozialberatung, Bildungs- und Berufsberatung an. Dazu kommen Alphabetisierungskurse, Basisbildungskurse und weiterführende Deutschkurse. Außerdem werden gemeinsam viele weitere partizipative Projekte umgesetzt, z. B. im Bereich Gesundheit.

3 Der Verein Projekt Integrationshaus (integrationshaus.at) ist ein Kompetenzzentrum für die Aufnahme und Integration von Geflüchteten. Schutzsuchende finden hier Unterkunft, Betreuung, Bildung und Beratung unter einem Dach. Die Förderung von Mehrsprachigkeit und Partizipation prägt die Arbeitsweise. Die Bildungsangebote richten sich v. a. an Jugendliche und Frauen und umfassen Basisbildung und Projekte zum Einstieg in Arbeit und Ausbildung. Teilnehmer*innen sind Geflüchtete wie auch Menschen mit Migrationshintergrund.

ERFREULICHE NEBENWIRKUNGEN – ERMÄCHTIGUNG, SOLIDARISIERUNG UND KOMPETENZGEWINN

Ermächtigung: Sprechen vor dem Mikrofon kostet Mut. Das „präsentierende“ Sprechen hat in Sprachkursen mit Erwachsenen nicht selbstverständlich Platz, ist im Alltag aber gefragt, wenn es um das Eintreten für die eigenen Interessen in der Schule, bei der Ärztin oder im Arbeitsalltag geht. Frauen, die vor dem Mikro verständlich und authentisch Deutsch sprechen, nicht fehler- oder akzentfrei, sondern ihre Mehrsprachigkeit ebenso thematisieren und zu Gehör bringen, ermutigen.

Mehrfach ist zu beobachten, dass Frauen, die an den Redaktionswerkstätten teilgenommen haben, ihre persönliche Lebenssituation – wie schon lange von ihnen gewünscht – verändern, indem sie z. B. mit einer Ausbildung oder Erwerbsarbeit beginnen oder sich Hilfe für ihre gesundheitlichen Probleme suchen.

Solidarisierung: Die Podcasts thematisieren Erfahrungen und Perspektiven geflüchteter und zugewanderter Frauen: Sie stellen Fragen zur Staatsbürgerschaft, spazieren durch einen Supermarkt und kommentieren die Preise, interviewen Künstlerinnen und Expertinnen und sitzen zu Tisch, um die Frage „Wer kocht zu Hause?“ zu beantworten. Die Zusammenarbeit in der Gruppe ist motivierend, ebenso der Wunsch, anderen Frauen, die „mit Verspätung“ in Österreich angekommen sind, zu signalisieren: „Ihr seid nicht alleine.“⁴

Kompetenzgewinn: Die rasant zunehmende Digitalisierung vieler Alltagsprozesse hat die Zugangsbedingungen zu Bildung, Gesundheit und Arbeit für mehrfach benachteiligte Personen verschärft und stellt Menschen, die wenig Lese- und Schreiberfahrung in Deutsch und keinen Zugang zu institutionellem Kontextwissen haben, vor große Herausforderungen. In der Redaktionswerkstatt erweitern und reflektieren die Teilnehmerinnen ihre Kompetenzen und Erfahrungen.

2024 entstehen neue Podcast-Folgen. Zusätzlich gibt es einen Ressourcenpool, der für die Umsetzung ähnlicher Vorhaben genutzt werden kann.⁵

Neugierig geworden? Hier geht es zum Podcast Frauen*stimmen:
integrationshaus.at/de/projekte-programme/podcast-frauenstimmen



4 Allein schon aus finanziellen Gründen sind Frauen in der technischen Ausstattung benachteiligt (Bergmann et al. 2021). Die sozialen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Migrant*innen hinsichtlich Gesundheit und Diskriminierungserfahrungen werden im Statement des Wiener Integrationsrates beschrieben (Wiener Integrationsrat 2021). Diese Erfahrungen waren rückblickend vermutlich der Grund, warum die Teilnehmerinnen der Redaktionswerkstatt sich in der ersten Ausgabe des Frauen*stimmen-Podcasts für das Thema Gesundheit entschieden.

5 Ein Leitfaden zur Umsetzung von Werkstätten wurde erarbeitet und zu Erklärfilmen und Anregungen für den Einsatz dieser Podcasts in Kursen verlinkt (Verein Piramidops/Verein Projekt Integrationshaus 2023).

LITERATUR- UND QUELLENANGABEN

Bergmann, Nadja / Aufhauser, Katharina / Wetzels, Petra (2021): Frauen – Digitalisierung – Gestaltungspotenziale. Wien: Stadt Wien – Frauenservice, bezogen unter: digital.wienbibliothek.at/id/3144429 (Zugriff: 28.5.2024)

Rössler, Lydia (2021): Frauenstimmen. „Wir haben eine Stimme – du auch!“ In: Magazin erwachsenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, 43/12-1-12-5, bezogen unter: erwachsenbildung.at/magazin/21-43/meb21-43.pdf (Zugriff: 28.5.2024)

Verein Projekt Integrationshaus (o. J.): Partizipationsprojekt Frauen*stimmen, bezogen unter: integrationshaus.at/de/projekte-programme/bildung/partizipationsprojekt-frauenstimmen-210 (Zugriff: 28.5.2024)

Verein Piramidops / Verein Projekt Integrationshaus (Hrsg.) (2023): Podcast Frauen*stimmen. Leitfaden, bezogen unter: integrationshaus.at/files/content/downloads%20fachpublikationen/publikationen/fachpublikationen/Frauenstimmen/Frauenstimmen_Leitfaden.pdf (Zugriff: 28.5.2024)

Wiener Integrationsrat (2021): COVID-19 und die Folgen für die Integrationspolitik der Stadt. 1. Statement des Wiener Integrationsrats, 17. Dezember 2021, bezogen unter: [integrationsrat.wien.gv.at/erstes_statement](https://wien.gv.at/erstes_statement) (Zugriff: 28.5.2024)

Lydia Rössler leitet seit drei Jahren den Fachbereich Bildung im Verein Projekt Integrationshaus und ist für die Konzeption und Durchführung von Angeboten für Frauen und junge Erwachsene und Jugendliche verantwortlich. Sie ist Erwachsenenbildnerin mit den Schwerpunkten Sprache (Deutsch, Russisch, kreatives Schreiben), Basisbildung und Bildungsberatung. Sie war u. a. für ein EU-Bildungsprogramm und das Österreich Institut tätig und an einem Wiki für Bildungsberater*innen beteiligt.

Integration ab Tag eins: Je schneller, desto besser

ABZ*AUSTRIA begleitet Frauen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt

Jetzt kommen die Frauen. Durch den Familiennachzug ist im ersten Quartal 2024 der Anteil der weiblichen Asylsuchenden stark angestiegen. Knapp 46 Prozent der Asylanträge kamen von Frauen. Im Gesamtjahr 2023 wurden nur rund 24 Prozent der Anträge von Frauen gestellt. Die stärkste Nation unter den Asylwerber*innen sind Syrer*innen, auf die 4.335 Anträge entfielen. Dahinter kommen Afghan*innen mit 665. Insgesamt 3.649 Ansuchen kamen von Minderjährigen, 3.273 wurden von Volljährigen eingereicht (Bundesministerium für Inneres 2024).

Die Non-Profit-Organisation ABZ*AUSTRIA unterstützt Migrant*innen sowie asyl- und subsidiär schutzberechtigte Frauen bei der Suche nach geeigneten Arbeitsstellen, bei der Berufs- und Laufbahnplanung sowie bei der Integration in Österreich.

Frauen mit Fluchtgeschichte stehen beim Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt vor einer Vielzahl an Hindernissen: Traumata wie sexuelle Folter, Vergewaltigung und andere Formen geschlechtsspezifischer Gewalt (Davaki 2021) müssen aufgearbeitet und überwunden werden. Dazu kommen Sorge- und Familienarbeit, fehlende Betreuungsmöglichkeiten, geringe Berufserfahrung und geschlechterspezifische oder rassistisch bedingte Diskriminierung. Geflüchtete Frauen zeigen jedoch hohe Bildungsambitionen, sowohl für sich selbst als auch für ihre Kinder (Kohlenberger et al. 2021).

VORTEIL UNABHÄNGIGKEIT

Obwohl geflüchtete Frauen oft ebenso hohe, teilweise sogar höhere Bildungsabschlüsse als Männer haben und Mehrsprachigkeit weit verbreitet ist, sind sie in Österreich wesentlich seltener erwerbstätig (Kohlenberger et al. 2021). Beratung ab Tag eins wäre notwendig. Die Frauen benötigen die Einsicht, welche Vorteile ein Job und eigenes Geld für sie selbst, aber auch für ihre Familie haben und wie sich dadurch die finanzielle Situation der Gesamtfamilie verbessert. Die Beratungen zeigen, dass auch viele Frauen Vorbilder für ihre Kinder und unabhängig sein wollen. Aber wenn Beratungen erst starten, wenn die Frau bereits

mehrere Jahre in Österreich gelebt hat und Mutter von mehreren Kindern und Hausfrau ist, kann die Familienplanung (Kinder erst nach einer Ausbildung) oft nicht mehr überdacht werden.

Im Optimalfall werden die Frauen durch Frauen aus demselben Kulturkreis gleich nach ihrer Einreise über die österreichische Geschichte und Gesellschaft sowie über Frauenrechte informiert. Nicht um eine Leitkultur vorzugeben, sondern um gegenseitiges Verständnis und Respekt herzustellen. Noch bevor das Aufenthaltsrecht zuerkannt wird, sollten die Frauen bereits Beratungsstunden in ihrer Erstsprache erhalten: Integration in Österreich, Erhebung und Unterstützung bei der Anerkennung der Kompetenzen und Ausbildungen. Eine kontinuierliche Beratung in der Erstsprache in den ersten ein bis drei Jahren kann viel bewegen und bewirken. Damit die Frauen, die jetzt kommen, nicht unter ihren Qualifikationen und auch Möglichkeiten arbeiten müssen und eine echte Chance bekommen: für einen Neustart in Österreich.

PROJEKTE: ABZ*KOMPETENZCHECK UND ABZ*STARTRAUM WIEN FÜR FRAUEN

Durch den Anstieg der Zuwanderungen im Jahr 2015 wurde der österreichische Arbeitsmarkt vor neue Herausforderungen gestellt. Um eine effiziente und nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen, mussten die Qualifikationen und Kompetenzen der Zugewanderten sichtbar gemacht werden. Im Projekt „Kompetenzcheck für Frauen“ unterstützten wir Frauen mit Fluchthintergrund dabei, ihre Stärken zu erkennen, sichtbar zu machen und sie auf dem Weg in eine existenzsichernde Zukunft zu begleiten. Schlüsselfunktionen für die erfolgreiche Umsetzung waren die Mehrsprachigkeit des Angebots, intensive Kooperationen mit Unternehmen und ein homogenes Gruppensetting (reine Frauengruppen).

Für das Projekt „Kompetenzcheck für Frauen“, das vom AMS Wien finanziert wurde, erhielt ABZ*AUSTRIA gemeinsam mit Update Training und dem BFI Wien 2019 den United Nations Public Service Award in der Kategorie Promoting Gender-responsive Public Services.¹

Das Nachfolgeprojekt ABZ*Startraum Wien für Frauen – gestartet im Jahr 2023 – hat ebenfalls das Ziel, die Kompetenzen der Teilnehmerinnen sichtbar zu machen und damit den Eintritt in eine Ausbildung bzw. in die Erwerbstätigkeit zu fördern.

Besonders für geflüchtete Frauen ist die Gefahr, dass sie einen Job annehmen müssen, für den sie überqualifiziert sind, größer als für Männer. Um diesem Zustand vorzubeugen, werden bei ABZ*AUSTRIA ausschließlich Frauen betreut. Sie sollen hier durch Wissen und das Aufzeigen der Kompetenzen dazu ermächtigt werden, genderspezifische Hürden zu meistern, und bestmöglich für den österreichischen Arbeitsmarkt vorbereitet werden.

¹ Promoting Gender-responsive Public Services to Achieve the SDGs, **publicadministration.un.org/unpsa/database/Winners/2019-Winners**

LITERATUR- UND QUELLENANGABEN

Bundesministerium für Inneres (2024): Asyl-Statistiken, bezogen unter: bmi.gv.at/301/Statistiken/start.aspx#pk_2024 (Zugriff: 23.4.2024)

Davaki, Konstantina (2021): The traumas endured by refugee women and their consequences for integration and participation in the EU host country. European Parliament, Policy Department for Citizens' Rights and Constitutional Affairs, Directorate-General for Internal Policies, PE 691.875 – April 2021, bezogen unter: [europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2021/691875/IPOL_STU\(2021\)691875_EN.pdf](https://europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2021/691875/IPOL_STU(2021)691875_EN.pdf) (Zugriff: 23.4.2024)

Kohlenberger, Judith / Heyne, Sophia / Buber-Ennser, Isabella / Rengs, Bernhard (2021): Women's Integration Survey. Inklusion, Teilhabe und Enablement geflüchteter Frauen in Österreich. Wien: AMS Österreich, bezogen unter: ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=13411 (Zugriff: 23.4.2024)

Manuela Vollmann, geboren in Österreich, ist in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, Geschlechtergleichstellung, Unternehmensführung und soziale Innovation tätig und studierte Pädagogik. Sie ist Gründerin (1992) und Geschäftsführerin von ABZ*AUSTRIA, einem Non-Profit-Unternehmen mit Sitz in Wien, das sich auf soziale Integration, Geschlechtergerechtigkeit und berufliche Bildung spezialisiert hat. Sie ist Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführerin von ABZ*AUSTRIA in Top Job Sharing mit Daniela Schallert. Seit 2023 ist sie Mitglied und Vorsitzende des Universitätsrats der Bertha von Suttner Privatuniversität. Sie ist im Vorstand des European Network of Social Integration Enterprises (ENSIE) sowie als Vorsitzende von arbeit plus – Soziale Unternehmen Österreich tätig.

